

Sonntagsgruß

Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 50

Gießen, 3. Advent, den 15. Dezember 1918

7. Jahrgang.

Willkommen in der Heimat!

Jesaja 55, 12. Ihr sollt in Freuden ausziehen und in Frieden geleitet werden.

In diesen trüben, kurzen Wintertagen seid ihr, ihr Glieder unserer Kirchengemeinde, die ihr seither an der Front gestanden habt, zu uns in die Heimat zurückgekehrt. Wie wir euch in herzlicher Teilnahme haben hinaus in das Feld ziehen lassen, wie wir euer stets gedacht, wie wir zu Hause, im stillen Kämmerlein und im Gemeindegottesdienste für euch gebetet haben, als der Feind seinen Eisenhagel auf euch herniedersandte, so sind auch jetzt in den Tagen eurer Heimkehr unsere Herzen euch innig zugewandt. Gott segne euren Eingang in die Heimat, die ihr mit so hohem Mannesmut und in so treuer Pflichterfüllung verteidigt habt!

Es ist ein Prophetenwort, das wir euch bei eurer Heimkehr zurufen. Einst in alten Tagen ist es tapferen Kämpfern an das Herz gelegt worden, als diese nach schweren Tagen wieder nach Hause kamen. Es galt ursprünglich den Männern, die nach heldenhaftem Kampfe um die geliebte Heimat auf den jüdischen Bergen und im Jordantale in die Gefangenschaft am Euphrat und Tigris wandern müssen und die nun nach langem Dulden wieder den Heimweg antreten konnten. Ihr sollt in Freuden ausziehen aus dem fremden Lande, so sagte ihnen der Gottesmann, und in Frieden geleitet werden. In wunderbaren Worten beschreibt er diesen Heimweg. „Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Ruhm und alle Bäume auf dem Felde mit den Händen klatschen.“ So seid auch ihr, wenn gleich alles anders gekommen ist, als wir dachten, in Freuden ausgezogen aus dem fremden Lande und seid, von dem Gott des Friedens geleitet, wieder bei uns angelangt.

Indem wir euch willkommen heißen, denken wir in Treue derer, die ihre Liebe zu dem deutschen Vaterlande mit ihrem Herzblute besiegelt haben und in ihren Gräbern ausruhen vom Streite. Aber wir wissen auch, was ihr geleistet habt. Durch 52 Monate habt ihr in dem größten Kampfe der Weltgeschichte gestanden, gegen riesenhafte Uebermacht habt ihr euch behauptet. Menschen, die noch eine Spur von Gerechtigkeits Sinn in sich tragen, werden, auch wenn sie nichtdeutschen Völkern angehören, jetzt und in der Zukunft anerkennen, daß ihr Helden gewesen seid. Ihr habt, um ein Wort des Apostels Paulus zu gebrauchen, den Trost des guten Gewissens.

Ungeheuer ernst ist in diesen Adventstagen unsere Lage, aber wir wollen die Köpfe nicht sinken lassen. Nun, da ihr wieder dauernd bei uns seid, hoffen wir, daß wieder alles gut werden wird. Wieder können wir mit euch in altvertrauter Gemeinschaft leben, mit euch im Hause, in der Kirche, bei der Arbeit und in der Ruhe zusammen sein. Ganz besonders freuen wir uns darüber, daß ihr wieder die Friedensarbeit aufnehmen könnt. Deutschland wird schon wieder hochkommen, Hoffnung läßt nicht zusehen werden. Noch haben wir ja den, auf den alle Prophetenworte hinzielen, den Heiland, den Herrn der Herrlichkeit. Wenn wir jetzt die Adventsglocken läuten hören, so hören wir aus diesen Klängen die Botschaft, daß Jesus Heil und Leben, Trost und Frieden in die Welt gebracht hat und immer noch bringt und daß er ein König ist immer und ewiglich. In seinem Namen wollen wir mit euch, den aus dem Kriege Heimgekehrten, getrost der Zukunft entgegenschreiten. S. B.

Zur Trennung von Kirche und Staat.

Bis jetzt liegt eine offizielle Meinungsäußerung der preussischen Regierung zu der Frage nach der Trennung von Staat und Kirche noch nicht vor, sondern lediglich private Äußerungen des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Aber diese schon haben eine weitgehende Beunruhigung geschaffen. Namens der katholischen Kirche hat der Kardinal Hartmann in Köln feierlich Verwahrung eingelegt gegen eine vor-schnelle „Trennung“ und nennt sie einen „flagranten Rechtsbruch“, weil nur die kommende Nationalversammlung die Vollmacht besitzen werde, auf diesem Gebiete gesetzliche Maßnahmen zu treffen; weil alte rechtsverbindliche Verträge nicht durch einen einseitigen Akt „willkürlicher Gewalt“ ohne weiteres gelöst werden können.

Auch auf evangelischer Seite fehlt es nicht an Protesten gegen eine vor-schnelle und einseitige Lösung der seitherigen Verhältnisse von Kirche und Staat. Jeder Tag bringt neue Beweise, daß viele Volksreife besorgt hinblicken auf die Möglichkeit, daß etwa hier durch voreilige Entschlüsse unheilbarer Schaden angerichtet werden könnte. Jedenfalls würde eine so-ortige Loslösung des kirchlichen Wesens von aller durch die Geschichte geschaffenen Bindung an staatliche Faktoren eine verhängnisvolle Unvorsichtigkeit sein. Ihre Urheber würden bald zu ihrer eigenen Enttäuschung merken, daß die Kirche viel

erziehung
en Weise
ir unsere
der Be-
die der-
heit auf
ist. Die
um über
werden.
wir des-

gemeinde
egt. Der
bereitung
altungen
hannes-
der son-
gemeinde
liegenden
ontagen

Advent).

1/2 Uhr:
mittags
emeinde.
5 Uhr:
es heili-
emeinde.
m Pfarr-

tags 9/2
mittags
hannes-
Abends
chte und
für die
en vor-
erbeten.
im So-
ember,
konfir-
mesge-
9.

Männer-
8. Dez.,
tag den
Abend.

chste 9.
entfunt.
er Lehr-
-7 Uhr
amstag
ung im

der Jo-
n 6-7

druckerei

feſter verankert iſt im Volksleben, als ſie den-
ken. Man hat klugerweiſe die ungeſtörte
Mitwirkung des bisherigen Beamtenappara-
tes in Anſpruch genommen für die Fortfüh-
rung der ſtaatlichen Verwaltung, und dieſer
hat in nationalem Intereſſe reſtlos durch-
gehalten und nicht verjagt. Warum will man
da die Kirche plötzlich ausſchalten?

Es wäre das nicht nur eine verhängnis-
volle Unklugheit, ſondern auch eine grobe
Ungerechtigkeit. Die Kirche hat beſonders
denen gedient, die mit Not und Leid des
Lebens ringen. Iſt davon nichts mehr zu
ſpüren geweſen in den vergangenen Jahr-
zehnten oder gar in der harten Kriegszeit?
Die längſt veraltete und in ihrer Allgemein-
heit von jeher unberechtigte Idee, als ob die
Kirche eine gehorſame Dienerin kapitaliſti-
ſcher Intereſſen geweſen ſei oder jemals
habe ſein wollen, ſollte man getroſt der Ver-
geſſenheit anheimgeben. Aber die Pfarrer
ſind allezeit gern ein Moment des Ausgleichs
geweſen zwiſchen reich und arm. Sie haben
unermüdtlich die Not geſtillt, wo ſie in ihren
Geſichtskreis kam. Es wäre eine grobe Un-
gerechtigkeit, ſie jetzt ſozusagen brotlos zu
machen, weil ſie Diener der Barmherzigkeit
waren und von Amts wegen ſich ihr Leben
lang beſtimmen ließen, ſelbſtlos zu handeln.

Nun neiden viele der Kirche ihre ſeit-
herige ſtaatliche Dotation und halten ſie dem
Prinzip nach für völlig ungerechtfertigter
Natur. In Preußen betrug der Dotations-
zuſchuß für die evangeliſche Kirche rund
28 Millionen Mark jährlich — das war
alles, und was iſt das gegen die rund 180
Millionen, die mit Recht für das Volkſchul-
weſen eingefeßt ſind? In Heſſen betrug der
jährliche Zuſchuß des Staates nur 300 000
Mark. Hat denn die Kirche dieſe Dotation
für abſtrakte religiöſe Intereſſen verwendet
oder gar nutzlos vergeudet? O nein, ſie hat
ſie, und noch viel mehr als ſie, von jeher in
den Dienſt des Volkswohls geſtellt. Für die
allgemeine Wohlfahrtspflege (für Arme,
Kranke, Arbeitsloſe, ſittlich Gefährdete, Ent-
gleiſte, körperlich Bedrückte, Krüppel und
allerlei Elende) hat die evangeliſche Kirche
Deutschlands nach den Berechnungen eines
Kirchenſtatiftikers jährlich weit über
100 Millionen aufgewendet, etwa 4—5 mal
ſo viel, als ihre Dotation ausmacht. Die
Stats unſerer Diakonienhäuſer beſaufen ſich
inſgeſamt auf etwa 11—12 Millionen jähr-
lich. Es wird kaum eine Menſchenſeele im
Lande ſein, der nicht irgendwann einmal
durch milden Schweſterndienſt Hilfe und
Troſt geworden iſt. Unſere Feldgrauen wer-
den erſt zu erzählen wiſſen. Etwa 13 000
Schweſtern ſtanden in der Verwundeten-
pflege. Alles, was in den letzten Jahr-
zehnten ganz allmählich Arbeitsgebiet der
allgemeinen Wohlfahrtspflege geworden iſt
oder erſt zu werden im Begriff ſteht, z. B.
die Fürſorge für die Arbeitsbeſchränkten, die
Blinden, die Taubſtummten, die Vorbeſtraf-

ten, die ſchwer Erziehbaren, die Epilepti-
ſchen u. a., das iſt ſchon ſeit faſt einem Jahr-
hundert Arbeitsgebiet der Kirche geweſen.
Zwei Drittel aller Krüppelheime in Deutsch-
land werden heute noch von der Kirche er-
halten. Innere Miſſion — nennt man dieſe
ſelbſtloſe aufopfernde Arbeit für das Gemein-
wohl. Ueber 300 Geiſtliche und wohl zehn-
mal ſo viel Hilfspersonen ſtehen in ihrem
Dienſt. Die Innere Miſſion iſt das Gewiſſen
des Staates geweſen, ſeine ſtete Mahnerin,
ſich der Bedrückten und Enterbten anzuneh-
men. Sie hat der ſozialen Geſetzgebung die
Bahn gebrochen und die Wege gewieſen und
zeigt ihr heute noch die Ziele. Unſere Ar-
beiter-Veſicherungsgesetzgebung iſt nach dem
Bekennnis ihrer Urheber, wenn auch ſtaat-
lich geſchaffen und geregelt, ſo doch ein Pro-
dukt und Erweis praktiſchen Chriſtentums.
Auch im ſozialen Staat, der die Fürſorge für
die Enterbten vielleicht umfangreicher aus-
üben wird, als ſie ſeither geſchah, bleibt der
Kirche noch ein weites Arbeitsgebiet. Unſer
Volk müßte verbluten an den Wunden des
modernen Erwerbslebens, wenn die Kirche
aus dem Gefüge des Kulturlebens heraus-
gewieſen oder mattgeſetzt würde.

Religion iſt Privatſache. Religioſität iſt
das, etwas rein Perſönliches. Nein, die Re-
ligion iſt ein Kulturfaktor, ein Halt für
Hunderttauſende und etwas Belebendes im
Staatsgefüge. Die Kirche iſt Pflegerin des
religiöſen Lebens, nicht etwa nur Hüterin
der religiöſen Lehre. Sie ſagt es ihren Glie-
dern unermüdtlich: „Du ſollſt helfen und die-
nen und aufrichten, nicht ſammeln und un-
terdrücken und herrſchen!“ Sie wegzuweifen
aus dem Volksganzen, wäre ein Schlag wider
das Volkswohl. Gewiß — neue Zeiten er-
fordern neue Ordnungen und andersartige
Geſtaltungen. Dafür gebe man Zeit, der
Kirche laſſe man Friſt, ſich auf die Neuord-
nung einzustellen, ihrer Vertretung gebe man
Raum, Vorſchläge zu machen und zu hören.
Und vor allem, man behandle ſie auch in der
Zukunft nicht als Volkſeind. Die Kirche
iſt in Wahrheit einer der andauerndſten und
ſelbſtloſeſten Volkſreunde, die das deutſche
Volk jemals gehabt hat.

Geschichten und Bilder aus Alt-Gießen.

12. Der Zug des Todes im Dreißigjährigen Kriege.

Hinter uns liegen vier Jahre und fünf
Monate, die man als eine Zeit des großen
Sterbens bezeichnen kann. Furchtbar hat der
Tod in allen europäiſchen Ländern gewütet,
furchtbar auch unter dem deutſchen Volke.
Auf das tieſte beklagen wir, daß Hundert-
tauſende lebenskräftiger Männer vor dem
Feinde gefallen oder Verwundungen und
Krankheiten zum Opfer gefallen ſind. Auch
in der Heimat haben die Sterbeglocken ſehr
oft gekläutet, wir brauchen nur auf unſere
Friedhöfe zu gehen, um an den vielen neu

entſtanden
dieſer be-
den Um-
abſchnitt
Tod gleich-
hendes V-
hat. Es
Krieges.
ſoll im fu-
die Stad-
tränenrei-

Voran-
hudeintro-
ſtimmt,
Form wo
Kirchenbu-
den Eint-
halten in
und Dat-
persönlich
wie man
Während
auch zu
Opfermä-
Kirchenbu-
von einer
Zeit als
ihnen, K-
genannt
hier dritt-
mann w
1593 zu
Taufregi-
kung de
dienſtag
vor die
bracht w
des Kin-
den dur-
ſchrieben
Juni an

Wir
dem St
dieſem J
Georg
niſſe der
men W
kurzes
Auf der
1614 hi
opferma
Jesus C
ieliges

Die
nachſol
ordnet,
ſollen k
den. I
die wi
die Gie
ben. I
den To

entstandenen Gräberreihen das Todesleid dieser bewegten Zeit zu ermessen. Unter solchen Umständen deutet man an einen Zeitabschnitt aus der Vergangenheit, in der der Tod gleichfalls mit seiner Riesensichel blühendes Leben in großer Zahl hinweggemäht hat. Es ist dies die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Auf Grund unserer Kirchenbücher soll im folgenden der Zug des Todes durch die Stadt Gießen in dieser jammervollen, tränenreichen Zeit geschildert werden.

Vorausgeschickt sei, daß für die Kirchenbucheinträge in der alten Zeit keine bestimmte, in allen Fällen genau beachtete Form vorgeschrieben war. Heute haben die Kirchenbucheinträge große Ähnlichkeit mit den Einträgen der Standesämter, sie enthalten in streng sachlicher Form nur Namen und Daten. Die alte Zeit hat das etwas persönlicher gestaltet und oft so geschrieben, wie man im Volksmunde gesprochen hat. Während des Dreißigjährigen Krieges und auch zu anderen Zeiten haben zumeist die Opferr Männer (Kirchendiener) in Gießen die Kirchenbücher geführt. Das waren Männer von einer Schulbildung, die für die damalige Zeit als gut zu bezeichnen war. Einer unter ihnen, Caspar Coblenzer (auch Confluentius genannt) war, bevor er Opferrmann wurde, hier dritter Schullehrer und Organist. Opferrmann war er von 1593 bis 1600. Als er 1593 zum erstenmal einen Eintrag in das Taufregister machte, stellte er die Bemerkung voran: „Uff den heiligen Pfingst-dienstag Ist dieß Buch usgericht worden vor die Kinder So zur heiligen Tauf gebracht werden und Sollen die Gevattern und des Kindes Vatter mit Ingeschriben werden durch mich Casparum Confluentium geschrieben werden. Im Jahr 1593 den 14. Juni angefangen.

Wann Gott will
So ist mein Zihl.“

Wir beginnen unsere Mitteilungen aus dem Sterbebuche mit dem Jahre 1614. Von diesem Jahre an hat der Opferrmann Johann Georg Vietor die Einträge in dem Verzeichnisse der Beerdigten gemacht. Nach der frommen Weise der alten Zeit hat auch er ein kurzes Wort seinen Einträgen vorangestellt. Auf der ersten Seite schreibt er: „De anno 1614 bin Ich, Johannes Georgius Vietor in opferrmanns Dienste kommen, und der Herr Jesus Christus will mir und den meinen ein seliges Ende Verleien. Amen

daß heist es werde wahr
unser Glauben Immerdar.“

Die bemerkenswerten Einträge werden im nachfolgenden, nach den einzelnen Jahren geordnet, wiedergegeben; wo es erforderlich ist, sollen kurze Erläuterungen hinzugefügt werden. Wir machen darauf aufmerksam, daß die wiedergegebenen Notizen besonders für die Gießener Familiengeschichte Interesse haben. Die alten Kirchenbücher verzeichnen nur den Tag des Begräbnisses, nicht den Todes-

tag. Daten sollen hier nur in außerordentlichen Fällen mitgeteilt werden. Wie unsere Leser bald merken werden, so hat man sich vor 300 Jahren keine sonderliche Mühe gegeben, die Namen der Verstorbenen festzustellen, oft sind die Aufzeichnungen recht nader Art.

1614.

Asmus aibel dem Zimmermann ein Megtlein an platern — Balsart Stro, burger allhier pestis (an der Pest) gestorben — Caspar Rimm ein Kindt Verbrannt mit Wasser — Ist dem Schwarzen Jeger ein Kind gestorben — ein frembter Trompeter (Trompeter) gestorben — Ist Johannis Melndörfer ein Kind gestorben — Ist Meister Hans dem Dornmann (Turnwächter) ein junges Kind gestorben — eine frau heißt Emmel in der Hintergasse (Westeingasse) — Agel, dem mölarz (Mühlarzt) ein Kind gestorben — Reinhard Noll seliger Bäckermeister ein Kind — Michel der Rangisser ein Kindt von 3 Jahr — Elisabeth die alte Golt Schmittin (Goldschmiedin) — Henrich Keil ein Kindt — Jeremias Seip ein Kind — Hans Kreiling der Schneider in der Schloßgassen — ein Studiosus aus Ließland — Caspar Burek, der alte Kelber Hirt — ein stellen, oft sind die Aufzeichnungen recht nader Art.

1615.

Georg Ebert Weidig ein jung Kind — Mörder (Melchior) Ebels tochter Kindt — dem Kopperschmit (Kupferschmied) ein Kind — dem pulvermacher seine Hausfrau — der alt spitalmeister — ein frembder Bott (Bote) — ein frembder Viehtreiber — Ottmar Pistorius ein Kind — Johannes Seip der wagenener ein Tot Kind uff die Welt kommen.

1616.

Der schel (scheele) schleiffer — Volpert Löber ein jung Kindt — Meister Nicolaus der Mauerer — Dem Becker vor der wallpforten eine Tochter — dem appodehger ein Kneblein — Mächler Sacken ein Sohn — Conradt Fehberger ein Sohn — Hermann dem canzleibot seine Hausfrau — ein frembder Studiosus von Augsburg bey dem Balsbier Hanns Adam erschossen worden, hatt ein studiosus von Hillesheim gethan.

1617.

Stoffel Stro ein Kind — der Wachtmeister — Christoffel Hermann Apodecker seine Hausfrau — ein Studiosus, welcher erstochen (erstochen) ist.

1618.

Die Fleden Schneiderin — Henrich dem Huttremmer ein Kind — ein frembder Herr von Adel mit Namen Fräh, ist von der nachtwacht erschlagen worden — ein studiosus, welcher sich erstochen hat — ein Schneider Knecht (Schneidergeselle) auß des Franzen Schneider Hauß gestorben. — (Einen

Franzosenstecher erwähnen die Kirchenbücher dieser Zeit öfter, näheres ist über ihn nicht bekannt, wahrscheinlich war er französischer Abkunft.) — Mülcher des Suttmacher seliger Sohn.

(Fortsetzung folgt.)

Der Weihnachtsfeier entgegen.

Wie anders haben wir uns das erste Weihnachtsfest nach beendeten Kriege gedacht, als dasjenige sein wird, dem wir nun entgegengehen! Kann uns denn eine festliche Stimmung kommen, jetzt, wo die Wogen der Beunruhigung uns beherrschen, wo wir an jedem neuen Tage neue Schrecken erwarten können und die Zukunft so trübe vor uns liegt wie nie zuvor? Können, ja, dürfen wir da überhaupt unsere Herzen der Freude öffnen? — Nun, ich meine, gerade jetzt bedürfen wir mehr als je der Heilandsmission auf dieser armen Erde, der Versenkung in das Friedensreich, das, unabhängig von allen weltlichen Reichen, allein uns einen Schatz von innerer Ruhe, Trost und Kraft geben kann, einen Schatz, der uns all das tragen hilft, das die Not der Zeit mit unbarmherziger Schwere uns auferlegt. Darum laßet uns nach dem Stern von Bethlehem ausschauen und im Geiste zu der Krippe des Gotteskindes gehen und anbetend davor knien, es kam auch für uns, uns zu erlösen von Sünde und Elend. Dazu müssen unsere Herzen mit Freude erfüllt sein, mit stiller, heiliger Freude. Die laute, lärmende Lust wollen wir uns fernhalten; aber wir werden einen großen Segen davon haben, wenn wir in Stille und Sammlung das schönste Fest der Christenheit begehen.

Und mag er auch verziehen,
Der allen gönnt die Gnadenfrist:
Im Geiste laßt uns knien
Vor ihm, der unsre Hoffnung ist!
Die Lichter laßet brennen,
Die Herzen haltet rein!
Dann wird er einst uns kennen,
Dann sind wir ewig sein!

Baronin K.

Kleine Mitteilungen.

In der „Täglichen Rundschau“ macht eine deutsche Frau folgende bemerkenswerten Ausführungen:

In dieser furchtbaren Zeit, die unser geliebtes deutsches Vaterland erleben muß, fällt mir immer wieder das Wort Jesu ein: „Wer seine Hand an den Pflug leget und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.“ Wohl können wir Deutschen nicht umhin, unserer großen Vergangenheit, unserer stolzen Siege zu gedenken; wohl ziehen sich unsere Herzen schmerzlich zusammen in Erinnerung an diese letzten bitteren Wochen. Aber in dem Sinne, wie es das Evangelium meint, sollen und dürfen wir nicht „zurücksehen“. Wir alle, Männer und

Frauen, wollen vorwärts schauen, wollen aufbauen! Die Hände müssen wir uns reichen, um uns gegenseitig und unser Volk zu stützen, arbeiten müssen wir und stark werden. Wie oft sagt man sich: die Not soll mich nicht kleinmütig finden, aber wie viele von uns lassen jetzt den Kopf hängen, klagen und jammern. Nein, das ist eines Deutschen unwürdig, das darf nicht sein. Mag man sich zu der Neuordnung der Dinge stellen, wie man will, wir müssen mitwirken an der Volksarbeit, nicht zum mindesten wir Frauen.

Wenn wir in der Vergangenheit wühlen, können wir nicht auf dem Platz stehen, auf den uns Gott gestellt hat. Und frohen Mutes sollen wir sein, so schwer es auch in dieser Zeit sein mag, sonst ist unser Wirken zwecklos. Bedrückte, mißmutige Menschenkinder richten ja nichts aus. Jeder neue Tag, der uns geschenkt wird, muß uns dankbar finden für die Kräfte, die wir besitzen, muß uns zurufen: Vorwärts, ihr Deutschen! Mit zur Arbeit an euerem Volke! Dann sind wir geschickt zum Reiche Gottes, dann können wir den Pflug führen zum Heil auch des neuen Vaterlandes.

Lassen wir die Vergangenheit ruhen, sie bleibt uns ja doch, denn ihre Kräfte und Erfahrungen sind in uns lebendig, auch wenn wir sie nicht künstlich heraufbeschwören. Wir schreiten über das Vergangene hinweg und mit tiefer Dankbarkeit für alles Große, das wir einst hatten, schauen wir der Zukunft mutig in das Gesicht. So laßet uns mit dem Dichter trachten:

Den neuen Tag mit klaren Sinnen
Als Held und Sieger zu beginnen.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 15. Dezember (3. Advent).
Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 9½ Uhr: Pfarrer Mahr. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für Matthäus- und Markusgemeinde gemeinsam. Pfarrer Mahr. — Abends 5 Uhr: Pfarrassistent Viz. Reining. Beichte und Feier des heiligen Abendmahls für die Markusgemeinde, wozu besonders die konfirmierte Jugend eingeladen wird. Anmeldungen werden vorher bei dem Pfarrer dieser Gemeinde erbeten. — Abends 8 Uhr: Vereingung der konfirmierten männlichen Jugend der Matthäusgemeinde.

In der Johanneskirche. Vormittags 9½ Uhr: Professor D. Schian. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukasgemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer. — Abends 5 Uhr: Pfarrer Ausfeld. Beichte und Feier des heiligen Abendmahls für die Johannesgemeinde, wozu besonders die konfirmierte Jugend eingeladen wird. Anmeldungen werden vorher bei dem Pfarrer dieser Gemeinde erbeten. — Abends 7½ Uhr: Vereingung der konfirmierten männlichen Jugend der Johannesgemeinde.

Gem
Nr. 51
Evangel
hy
De
ge
G
G
Ludw
hingesh
hat uns
deutsche
ger Wei
Bilder
auf die
gel schü
die Ste
mehrstö
man di
und vie
den Fe
wandelt
wohl de
Noch m
ren H
eine G
Leitung
einigen
Wunder
mit Dr
unter d
zend f
Windlic
nen, de
her auc
eine Le
seines
die ein
verfem
glaubt
Kinder
froh hi
mel ho
Ot
lange
wieder
er hat
gesehen
fromm
halb fo
hurtsn
selbst
Als er
dung
Jesus
dem P
einjam